

Sollte man an die Einlösung anderer Bahnen concessionmäßigen Einlösungstermin herankommen, so werden jedenfalls nur vernünftige und billige Forderungen seitens der Bahnen die Vorbedingungen der Einlösung sein. Es zeigt sich ja in der gegenwärtigen Verkehrs- und Courantentwicklung der Staatsbahn, wie übertrieben auch hier die feinerzeit in Aussicht genommenen Einlöschungspreise waren. Dafs sowohl diese Bahn, als auch die Elbthalbahn mit schärferer Concurrenz der verstaatlichten Nordwestbahn und Parubücker Bahn werden rechnen müssen, als bisher, wo noch die Verwaltungen aller dieser Linien in nahen Beziehungen zu einander standen, ist einleuchtend.

Ueberraschend ist immerhin der Zeitpunkt, welcher für diese Operation gewählt worden ist. Die Tage des provisorischen Ministeriums sind gezählt und Herr v. Mittel kann kaum die Hoffnung hegen, die Action vor Niederlegung seines Portefeuilles zu beendigen. Andererseits gilt es als sicher, dafs Herr v. Mittel im definitiven Ministerium nicht Minister bleiben wird. Er mufs also sehr gewies sein, seinen früheren Posten als Sectionschef im Handelsministerium wieder zu erhalten, um sich in eine solche Action einzulassen. Öffentlich äufsert er sich darin nicht, was wohl manchem Actionär der Nordwestbahn erwünscht sein möchte, für den Staatsfiskus aber kaum von Nutzen wäre.

Die österreichisch-ungarische Bank hat ihren Zinsfuß um ein Percent erhöht. Auch diese Maßregel kam sowohl der Börse als auch der Tagespresse ziemlich überraschend. Die geplante Erhöhung wurde gut geheimgehalten, wodurch ein Uebelstand vermieden wurde, welcher in früheren Jahren wiederholt eingetreten ist: dafs nämlich in Erwartung der Zinsfußerhöhung große Portefeuille-Bestände in die Bank eingereicht wurden, um noch vom billigen Zinse zu profitieren, und dadurch nach erfolgter Erhöhung das Wechselmaterial gering, das Geld am freien Markte billig und die Maßregel illusorisch gemacht wurde. Die Position der Bank ist heuer um mehrere Millionen ungünstiger als im Vorjahre zu gleicher Zeit, dagegen bedeutend günstiger als anfangs October 1893, wo die letzte Zinsfußerhöhung stattgefunden hat. Deshalb war diese Maßregel gegenwärtig noch nicht erwartet worden, aber zum höchsten hätte man an eine Erhöhung um  $\frac{1}{2}$ % geglaubt, welche übrigens auch Anhänger in der Bankverwaltung gehabt zu haben scheint. Maßgebend für den Entschluß der Bankleitung mag vor allem die Erinnerung an die Entwicklung der Geldverhältnisse im Vorjahre geweien sein, an die großen Ansprüche, welche damals besonders im Reportgeschäft an die Bank gestellt worden waren, an die Geldtheuerung, welche am Wiener Place geherrscht hat und die alle Wahrscheinlichkeit hat, sich zu wiederholen, umso mehr, als die Reportsätze heuer höher sind, als zur gleichen Zeit des Vorjahres und ebenso die Escomptesätze, welche seit vierzehn Tagen dauernd an der Bankrate (für erstes Bankpapier) halten. Endlich mag die leichte Verschärfung des Privatdiscouts im Auslande bei dem Entschlusse der Bank mitbestimmend gewesen sein.

Der Wiener Bankverein hat beschlossen, sein Actiencapital von 25 auf 40 Millionen zu erhöhen. Es fehlt uns heute an Raum, diesen Beschluß näher zu besprechen. Wenn man bedenkt, dafs seit dem Jahre 1881 keine nennenswerte Aenderung in dem Actiencapital unserer Banken eingetreten ist, während die Thätigkeit derselben sich vervielfältigt hat, so wird man sich nicht darüber wundern können, wenn einzelnen unter ihnen ihre Geldmittel zu knapp wurden. Dies scheint gegenwärtig beim Bankverein besonders fühlbar geworden zu sein, da er neben einem sehr bedeutenden Aufschwunge des Bankgeschäftes, neben der Gründung mehrerer Filialen, sich in der letzten Zeit noch sehr stark an verschiedenen Syndicatsgeschäften beteiligt hat, wie an der Uebernahme eines großen Postens Tramway-Actien, dem bosnischen Geschäft x. Die Börse sah in der Capitalsvermehrung aber vor allem den Beweis knapper Geldmittel und hatte die Furcht vor neuen Theilnehmern an den Crediträufen der Bank und wollte die durch die Ausdehnung des Geschäftes des Institutes nichts wissen. Inwieweit diese Auffassung vielleicht nur die Folge ihrer allgemeinen matten Tendenz und ihrer eigenen Geldknappheit ist, muß sich bald zeigen.

Zum Thema: Eisenbahnverstaatlichung, möchten wir noch den Wunsch aussprechen, dafs in Zukunft mit einer Geßlogenheit gebrochen werde, für welche eine vernünftige Ursache schwer zu finden sein wird. Während alle Staatsschuldencoupons bei der Staatsschuldencasse eingelöst werden, werden die Coupons der frischverstaatlichten Bahnen im ersten und eventuell im zweiten Jahre bei der Generaldirection der Staatsbahnen in Fünfsaus honorirt. Dies geschah feinerzeit bei den Albrechtbahnprioritäten, dies geschieht gegenwärtig bei den Mährischen Grenzbahn- und den Mährisch-schlesischen Centralbahn-Prioritäten. Herr v. Wlener hat feinerzeit über die Zerstückelung der Cassenbestände in den zahlreichen Staatscassen geklagt; hier ist eine, welche mit Leichtigkeit umgangen werden könnte, wenn die Staatsschuldencasse von allem Anfang an diese Coupons einlösen würde, wobei die Staatsverwaltung die Berechtigung großer Geldmittel in Fünfsaus und die Anstellung eines eigenen Beamtenapparates daselbst, das Publicum aber viele Mühe und Zeit ersparen würde, wenn es nicht mehr wegen jeden Coupons nach Fünfsaus wird pilgern müssen.

#### Kunst und Leben.

Die Premidren der Woche. Berlin. Berliner Theater, „Der Schlagbaum“ von Heinrich Lee. Dresden. Oper, „Der Ueberfall“ von Heinrich Böllmer.

In der Burg gab Fräulein Mehl gestern den Euphion. Es ist eine Freude zu sehen, wie dieses stille und redliche Talent, lange unbemerkt, dem Kenner freilich gleich sein ernstes und reines Wesen sich, jetzt mit jeder Rolle wachst. Die und da stören noch ein paar Töne, die von der Hofensfels entlichen sind, aber schon steht der liebliche Knabe in Mannuth und Freiheit da. Unmöglich schön ist jetzt die Helena des Fräulein Kleistren. Der edelste Geist verklärt alle Reden, kein Wort bleibt dunkel

oder leer und die großen, feierlich... werden haben die erhabene Kiste, die dem classischen Gespenst gebürt.

Man kann die „alten Wiener“ von Angengruber, die neulich das Deutsche Volkstheater gab, nicht einmal ein schlechtes Stück nennen. Das wäre immer noch ein Lob, das sie nicht verdienen: denn sie sind überhaupt kein Stück; sondern ein paar muntere, ein paar nachdenkliche oder warnende Scenen jenseh, kaum verbunden, gar nicht componiert, wirr und wie im Traume vorbei. Ein rechter Regisseur, der das Urdramatische streicht, hätte da seine liebe Noth: es würde schließlich nichts mehr bleiben. Aber im Einzelnen wird doch bisweilen, bald spottend, bald zürnend, ein so mächtiger Dichter vernehmlich, dafs wir, jetzt lächelnd, jetzt gerührt, immer bewegt, mit Liebe folgen. Die Darstellung war gut, bis auf den unmöglichen Herrn Sachs. Martinek spielte den Rationneur in seiner schlachten, stillen und innigen Weise, die nicht viel charakterisirt, aber vom Herzen kommt, und Herr Wallner, bisher als ein verständiger, aber ein bisschen nüchtern und blasser Schauspieler bekannt, verblüffte in einer Episode durch seine Farbe, Wärme und Kraft, unwiderstehlich drastisch und wahr. Auch Frä. Glöckner, Frä. Bauer und Herr Greifneger gefielen. Von dem debutierenden Herrn Melzer kann man vorderhand nichts sagen, als dafs er an Herrn Schindler erinnerte; war das Abficht, so ist er ein feiner Künstler; ist es Natur, so wäre es eine Katastrophe.

Am Kaimundtheater, das immer mehr ein Depot von Herrschaften abgelegter Stücke wird, debutierten im „Schwabenreich“ Herr Krug und Fräulein Dichter. Herr Krug scheint ein anständiger, freilich ein bisschen aufdringlicher Schauspieler von Bestand und Routine, dem nur leider jede komische Kraft fehlt; darum wird er hier als Komiker verwendet. Fräulein Dichter, ungemein elegant und grazios, hat eine angenehme Art, einfach, leicht und discret zu sprechen, die sie auf die französische Komödie hinweist; man wird sie also hier wohl in Poffen beschäftigen. Herr Feding zeigte wieder, wie schon in den „Järtlichen Verwandten“, eine runde, behagliche, spießbürgerliche Komik; darum muß er den Ferdinand und den Leander spielen. Herr Schilbkrant charakterisierte den Tamburini mit einer Kraft, einer Reife, einer Feinheit, die in die Burg gehören; darum kriegt er hier kaum drei Rollen im Jahre. Herr John wirkte in einer Episode sehr lustig; darum läßt man ihn spazieren gehen. Als Martha mußte Fräulein Wirth entzündend sein; darum spielte sie Fräulein Riese.

Am 11. September begiegt Eduard Hanslick seinen 70. Geburtstag. Vielleicht ragt über alle Ehren, die seine Zeit ihm darbot — 1870 war er zum ordentlichen Professor an der Wiener Universität ernannt, 1886 wurde er „Sofrat“, in den Weltausstellungsjahren 1867, 1873 und 1878 trug er „Jurorswürde“, im Jahre 1891 erschien bereits die VIII. Auflage des Werkes „Vom Musikalisch-Schönen“, im Jahre 1892 gar eine IX. Auflage seiner „Moderne Oper“ — am lebendigsten und dauerhaftesten jene Ehre der halb befähigten und der halb überwindenden Kritik, die H. Helmholtz in seiner auf alle Zukünfte weisenden „Lehre von den Tönen“ als physikalische Grundlage für die Theorie der Musik ihm erwies. Diese Kritik ist in der IV. Ausgabe 1877, auf Seite 413 und 414 zu lesen: „In dieser Weise kann dann die melodische Bewegung der Töne Ausdrück werden für die verschiedensten menschlichen Gemüthsstimmungen, nicht für eigentliche Gefühle — darin müssen wir Hanslick anderen Aesthetikern gegenüber Recht geben, denn es fehlt der Musik das Mittel, den Gegenstand des Gefühls deutlich zu bezeichnen, wenn ihr nicht die Poesie zu Hilfe kommt — wohl aber für die Gemüthsstimmung, welche durch Gefühle hervorgerufen wird. Das Wort Stimmung ist offenbar von der Musik entnommen und auf Zustände unserer Seele übertragen; es sollen dadurch eben diejenigen Eigenthümlichkeiten der Seelenzustände bezeichnet werden, welche durch Musik darstellbar sind, und ich meine, wir können es passend so bestimmen, dafs wir unter Gemüthsstimmung zu verstehen haben den allgemeinen Charakter, den zeitweilig die Fortbewegung unserer Vorstellungen an sich trägt und der sich dementsprechend auch in einem ähnlichen Charakter der Bewegungen unseres Körpers und unserer Stimme zu erkennen gibt. Unsere Gedanken können sich schnell oder langsam bewegen, sie können ruhig und ziellos herumirren und ängstliche Aufregung, oder mit Bestimmtheit und Energie ein festgesetztes Ziel ergreifen; sie können sich behaglich und ohne Anstrengung in angenehmen Phantasien herumtreiben lassen, oder an eine traurige Erinnerung gebannt, langsam und schwerfällig von der Stelle rücken in kleinen Schritten und traktlos. Alles dieses kann durch die melodische Bewegung der Töne nachgeahmt und ausgedrückt werden, und es kann dadurch dem Hörer, der dieser Bewegung aufmerksam folgt, ein vollkommeneres und eindringlicheres Bild von der Stimmung einer anderen Seele gegeben werden, als es durch ein anderes Mittel, ausgenommen etwa durch eine sehr vollkommene dramatische Nachahmung der Handlungsweise und Sprechweise des geschilderten Individuums, geschieht.“ Auch noch Helmholtz überhast dabei wichtige Quellen und Kreise von Ideenassociationen, die die Musik an die Vorstellungen- und Gefühlswelt knüpfen, — es kann bei dieser Gelegenheit nicht näher davon die Rede sein, — aber schon seine obigen Gründe geben ihm Recht, die eiskalte Negation Hanslicks zu brechen. Und wenn nun über kurz oder lang vom ganzen Gesichtsfeld der Hanslick'schen Negation nur noch die ganz kleine Eischolle übrig bleiben wird, die Helmholtz oben mit den Worten: „Es fehlt der Musik das Mittel, den Gegenstand des Gefühls deutlich zu bezeichnen, wenn ihr nicht die Poesie zu Hilfe kommt“, umschreibt, so wird eben auf dieser Eischolle Hanslicks Name in der sogenannten Musikfähigkeit fortleben.